

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

15. Sonntag nach Trinitatis

calwer

15. Sonntag nach Trinitatis

*Alle eure Sorge werfet auf ihn,
denn er sorgt für euch!*

1. Petrus 5,7

Zum Thema Sorge zuerst eine Szene aus Goethes »Faust II«, fünfter Akt, Mitternacht. »Vier graue Weiber« treten auf, die erste heißt der Mangel, die zweite die Schuld, die dritte die Sorge, die vierte die Not. Hier der Auftritt von Frau Sorge.

SORGE: Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommenen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne, sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.

FAUST: Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin! die schlechte Litanei!
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

(Sorge – sie lässt sich von der Abwehr Fausts durchaus nicht beeindruckten, sie singt ihr Sorgenlied einfach weiter.)

Soll er gehen? soll er kommen?
Der Entschluss ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.

Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquickten
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

FAUST: Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen!

SORGE: Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde du's am Ende!

Die Sorge macht Faust am Ende blind. Nicht nur Faust, jeden Menschen, der ihr verfällt.

Es bringt nichts, die Sorgen zu bagatellisieren im Sinne des Liedes »Trink, Brüderlein, trink, lasset die Sorgen zu Haus.« Denn der Trunkene wird ja irgendwann nach Hause kommen. Dann werden ihn die Sorgen umso grimmiger überfallen.

Was bereitet Menschen Sorge? Die eigene Gesundheit wohl vor allem. Oft noch mehr die Gesundheit nächster Angehöriger. Was tun, wenn das Herz verrückt spielt? Was tun, wenn sich Metastasen gebildet haben? Oder die Firma, für die ich Verantwortung trage, steht vor

dem Ruin. Was tun, wenn die Konkurrenz uns die Kunden abjagt? Was wird aus den Arbeitsplätzen so vieler Mitarbeitender? Auch die Vorstandspersonen und Aufsichtsräte diakonischer Einrichtungen schlagen sich mit solchen Sorgen herum. Was, wenn auch in der Diakonie eine Einrichtung nach der anderen auf Ausweitung setzt in der stillen Voraussetzung, dass sie der anderen das Wasser abgraben kann? Was, wenn die Frage »wer verbündet sich zu größerer Marktmacht mit wem?« wie ein Gespenst unter den Diakonikern umgeht? Was wird aus unserem christlichen Leitbild, wenn wir mit ganz anderen Einrichtungen paktieren oder fusionieren, deren Mitarbeitende von diesem Leitbild im Grunde nichts halten?

Sorgen machen sich Verantwortliche kirchlicher Einrichtungen, wenn der Spardruck in der Kirche dazu führt, dass angesehene Einrichtungen, die gute Arbeit tun, geschlossen werden.

Sorgen macht sich mancher Christ, dem seine Kirche wichtig ist, wenn er sich fragt, ob in ihr die Glaubenskraft lebt, die sie brauchen wird, um im 21. Jahrhundert den Auftrag Jesu Christi an den verschiedensten Menschen zu erfüllen? Sorgen beschleichen einen Prälaten, wenn er am Ende seiner Dienstzeit sich fragt, ob er die richtigen Zeichen gesetzt hat und ob Menschen, die er vernachlässigt hat, diese Vernachlässigung als Ausdruck der Gleichgültigkeit gedeutet und womöglich an ihrer Landeskirche Ärgernis genommen haben. Sorgen vor der Frage, ob diese oder jene Personalentscheidung richtig war und ob sie nicht in Menschen die Achtung vor ihrer Kirche erschüttert habe.

Sorgen haben Menschen oft auch als Eltern ihrer Kinder, nicht zuletzt der erwachsenen Kinder. »Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen« heißt ein Sprichwort. Söhne und Töchter aus christlichen Häusern geraten immer wieder in die Drogenszene. Wie mit ihnen umgehen? Ist es möglich, sie dort wieder so herauszubringen, dass sie ein tüchtiges Leben führen können?

Und freilich auch Sorgen um Deutschland. Heinrich Heines Worte »Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht« kennt mancher, der gern ein Deutschland hätte, das sich an den christlichen Werten und Richtungsvorgaben orientiert.

Sorgen können uns im Blick auf das schnell gewachsene Europa

kommen. So viel »Freude schöner Götterfunken« bei europäischen Anlässen, dabei ein Europa, das seine christlichen Wurzeln verleugnet. Ein Europa, das bis zur Stunde nicht dazu fähig ist, das Christentum als mitprägende Macht in der Präambel seiner Verfassung zu nennen. Kann ein Gebilde, das seine Wurzeln verleugnet, zu einem gesunden Organismus wachsen? Ein Gebilde, das angeblich seine Seele sucht und doch gar nicht finden will?

Die Sorge angesichts der Frage, ob und wann der Krisenherd Naher Osten zur Ruhe kommen wird und welche politische Lösung den Menschen in Israel, den Palästinensern und denen im Libanon Wege zum Frieden bietet. Dass die Sorge, in welche Weltlage uns die Atombewaffnung führen wird, nachdem in Heilbronn und Neu-Ulm keine Raketen mehr stehen, keineswegs vom Tisch ist, daran erinnert die weltweite Aufregung über das Atomprogramm des Iran.

Die Sorge vor der Frage, wohin uns religiöse Gotteskrieger, die sich dem Tod verschrieben haben, bringen. Und in alledem die nicht geringe Sorge: Was sollen wir Christen tun? Wie unser Wächteramt wahrnehmen? Wie sollen wir mit Menschen anderer Religion umgehen? Was erwarten mit Recht unsere Mitmenschen von einer Kirche, die ihre Mitverantwortung für den Weltlauf ernst nimmt und die sich nicht in irgendeine sturmfreie Nische flüchtet? Finden wir als Kirche die rechte Haltung zwischen einer Geschwätzigkeit, die zu jeder politischen Frage eine Stellungnahme bereithält und die den Eindruck erweckt, sie melde sich mehr um ihrer selbst willen zu Wort, und einer Kirche, die bequem schweigt, wo sie schreien oder doch jedenfalls deutlich reden müsste? Finden und halten wir die rechte Spur? Das sind Sorgen.

Seine Sorgen sollte man gelegentlich im vertrauten Kreis aussprechen. Nicht ständig. Damit man sich nicht in sie hineinredet und vor lauter finsternen Wolken vergisst, dass die Sonne scheint. Aber es ist besser, wenn wir uns gegenseitig dann und wann unsere Sorgen sagen und wenn dann keiner die Sorge des anderen bagatellisiert. In der Konkurrenzgesellschaft, in der wir leben, wird vom erfolgreichen Menschen erwartet, dass er mit allem, was schwierig ist, klarkommt. Wir sind versucht, uns diesem Druck anzupassen und in diesem Sinn den Erfolgreichen zu spielen, der spielend mit den Problemen fertig

wird. Hinter der Maske des Erfolgreichen verbirgt sich oft der von seinen Sorgen Gepeinigter und mit seinen Sorgen allein Gelassene.

In der Gemeinde der Schwestern und Brüder soll dieser Druck nicht herrschen. Hier soll ein Mensch seine Sorgen mit anderen teilen können, ohne fürchten zu müssen, er werde als krank, lästig oder untüchtig abqualifiziert.

Gelingt es uns auch, unsere Sorgen im Gebet vor Gott zur Sprache zu bringen, sie auf diese Weise loszuwerden? Das ist gewiss die beste Art, mit den eigenen Sorgen umzugehen. Der Wochenspruch »Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!« ist eine Einladung dazu. Ähnlich rät uns der Beter des 55. Psalms: »Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen« (Ps 55,23). Mancher von uns hört diese Worte in der bekannten Vertonung, in der sie in unseren Kirchenchören populär geworden sind, hat sie vielleicht selbst schon gesungen. In den Klageliedern Jeremias lesen wir den Rat: »Steh des Nachts auf und schrei zu Beginn jeder Nachtwache, schütte dein Herz aus vor dem Herrn wie Wasser« (Klgl 2,19).

Dieses Angebot können wir nicht genug nützen. Dann wird auch unser Reden von den Sorgen, die uns umtreiben, immer in einem Hoffnungshorizont geschehen, der wohl zeitweise fern und verdunkelt ist, der aber da ist. Und dann werden wir auch »mit den Müden zur rechten Zeit« (Jes 50,4) reden, »die lässigen Hände und die müden Knie wieder aufrichten« (Hebr 12,12) können.

Je ungenierter wir unsere Sorge vor Gott ablegen, desto freier werden wir auch, Jesu Zuspruch zu hören »Sorget nicht um euer Leben ... sehet die Vögel unter dem Himmel an ... schauet die Lilien auf dem Feld ... sorget nicht für den anderen Morgen, der morgige Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine Plage habe« (aus Mt 6,25–34).

Mit solchen Zurufen werden wir weder entmündigt noch in romantisierender Weise mit den Vögeln und den Blumen in eine Linie gestellt. Wir bleiben in unseren Aufgaben und bleiben herausgefordert, füreinander zu tun, was wir tun können. Aber Jesus will uns den Mut stärken, mit Gottes weiser Fürsorge zu rechnen. Er ist am Wirken.

Es kann uns helfen, wenn »Frau Sorge« über uns kommt, uns von Paul Gerhardt helfen zu lassen mit seinem unvergänglichen Lied (EG 361) »Befiehl du deine Wege«. Er lehrt uns von dem, was unseren Blick fixiert, die Augen zu erheben zum Himmel: »der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann«. Oder »... auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehen. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen. Es muss erbeten sein«. Oder eine Erinnerung für Menschen, die an ihrer Führungsverantwortung leiden: »... bist du doch nicht Regente, der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl«. Oft ist die Schwere unserer Sorgen nur die Rückseite unseres unbewussten Allzuständigkeits- und Allmachtswahns, des Gotteskomplexes, den Horst-Eberhard Richter in seinem gleichnamigen Buch beschreibt. Mit diesem freilich können wir nur scheitern. Freier wird es uns, wenn wir uns daran erinnern lassen, wer eigentlich im Regimente sitzt.